

Baumstamm abstützen. Eine Schneekaskade löste sich und fiel auf ihn herab. Er schüttelte sich, spürte jedoch nicht die nasse Kälte der schmelzenden Flocken, sondern war zurück in Natal in der Waschküchenhitze des Hochsommers im Jahr 2002.

Er war dabei gewesen, als Ninas Auto entdeckt wurde. Verschwunden war sie auf der Fahrt die Nordküste hoch, irgendwo zwischen Umhlanga Rocks und Mtunzini, wo sie eine Freundin hatte besuchen wollen. Gefunden wurde sie durch puren Zufall. Ein Kuhhirte, der seine Herde auf einem von Regenfurchen durchzogenen Weg trieb, der durch die Zuckerrohrfelder entlang eines ausgetrockneten Wasserlaufs verlief, verspürte einen plötzlichen Druck auf der Blase und trat ein paar Schritte in die Büsche, um sich zu erleichtern. Sein kräftiger Strahl traf auf Metall, und es gab ein hohl trommelndes Geräusch. Er beendete sein Geschäft, zog die Hose hoch und bahnte sich neugierig den Weg in den Busch.

Das Auto, ein kompakter, weißer Golf mit einer langen Beule über die gesamte linke Seite, wurde von herunterhängendem Buschwerk so verdeckt, dass der Wagen schon aus knapp zwei Metern Entfernung so gut wie unsichtbar war. Der junge Hirte rüttelte vergeblich an der Fahrertür. Sie war abgeschlossen. Auch die anderen Türen sowie die Heckklappe ließen sich nicht öffnen. Mit einem Stein versuchte er, eines der Seitenfenster einzuschlagen, aber auch das gelang ihm nicht. Das dumpfe Stöhnen schrieb er seinen Kühen zu, die ständig irgendwelche Geräusche von sich gaben. Schließlich gab er auf und trieb seine Herde auf die Weide.

Als er mit den Tieren abends in der sinkenden Sonne heimwärts wanderte, stand das Auto immer noch da. Begehrlich starrte er das herrenlose Gefährt an, rüttelte an einem der Außenspiegel und brach schließlich die beiden Scheibenwischer ab und steckte sie in seine rückwärtige Hosentasche. Die konnte man immer zu Geld machen. Dann trottete er zur Hofstätte seiner Familie, trieb seine Rindviecher in ihren Kraal und berichtete anschließend seinem Vater von dem verlassenen Wagen.

Sein Vater war ein Mann fester Prinzipien und genauer Vorstellung von richtig und falsch und anderer Leute Eigentum. Ohne zu zögern, marschierte er eine Stunde durch den Busch zur lokalen Polizeistation und berichtete dem diensttuenden Beamten, der sein Neffe war, von dem Auto. Da es in Kürze stockdunkel sein würde, beschloss der Polizist, sich erst tags darauf darum zu kümmern.

Nachdem der Beamte am nächsten Morgen den demolierten Wagen inspiziert hatte, rief er seine Durbaner Kollegen an mit der Bitte, das Kennzeichen zu prüfen. Schnell wurde festgestellt, dass seit Tagen nach diesem Fahrzeug im Zusammenhang mit einem Schwerverbrechen gefahndet wurde.

Als Viktor eintraf, hatte die Spurensicherung bereits den Kofferraum durchsucht. Die Frage, ob das Auto das seiner Tochter sei, bestätigte Viktor mit einem knappen Nicken. Er beobachtete die Polizisten, die den Bereich der Vordersitze Zentimeter für Zentimeter absuchten. Eine junge, dunkelhäutige Beamtin war dabei besonders gründlich. Sie legte sich

auf den Bauch und leuchtete unter die Sitze, löste die Fußmatten und untersuchte den Boden. Anschließend klopfte sie die Rückwand vom Handschuhfach ab.

Verblüfft sah Viktor zu. »Dahinter kann sich doch sicherlich kein Mensch verstecken.«

»Manchmal erlebt man da eine Überraschung. Illegale Grenzgänger verstecken sich gern dahinter.« Sie richtete sich auf. »Wie groß ist Ihre Tochter? Ist sie schlank?«

»Sie ist sehr schlank und rund eins fünfundsiebzig groß.«

»Würde etwas eng für sie werden«, sagte die Polizistin, beugte sich vor und klopfte noch einmal das Handschuhfach ab. »Aber hier ist nichts. Tut mir leid.« Sie wischte sich mit einem Papiertaschentuch über das schweißglänzende, schokoladenbraune Gesicht. »Wir finden Ihre Tochter«, murmelte sie dann und senkte den Blick zu Boden. »Versprochen.«

In diesem Augenblick wurde ihm klar, dass die Aussicht, Nina lebend wiederzusehen, mit jeder Minute unwahrscheinlicher wurde. »Ich will mir den Innenraum ansehen. Ist das möglich?«

Die Beamtin nickte wortlos und zeigte auf den rückwärtigen Bereich. Viktor öffnete die Tür und sah sich um.

Auf dem Boden lagen zwei Kippen, dabei rauchte Nina gar nicht. Die Kippen und der süßliche Geruch nach verbranntem Gras, ganz unzweifelhaft Cannabis, und als Kopfnote das abstoßend aufdringliche Männerparfüm jagten ihm die Angst durch die Adern.

Die Beamtin schlug das Handschuhfach zu und drehte sich mit einem Kopfschütteln zu ihren Kollegen um.

Viktor blieb mit gesenktem Kopf stocksteif stehen. In das trockene, harte Geräusch, mit dem die Klappe zufiel, mischte sich ein anderer Laut. Einer, den er nicht einordnen konnte. Hohl, dumpf, und es schien ihm, dass er aus dem Kofferraum kam. Er drängte die Uniformierten beiseite und drückte mit zitternden Händen die Entriegelung des Kofferraums.

»Das können Sie sich sparen«, sagte einer der Männer von der Spurensicherung, ein vierschrötiger Schwarzer mit freundlichem Gesicht und Schultern wie ein Preisboxer. »Der ist leer.« Aber er trat zurück und ließ Viktor gewähren.

Angespannt beugte er sich vor, während die Heckklappe langsam nach oben schwang. Ein Gestank nach Fäkalien stieg ihm in die Nase. Die Hand über den Mund gepresst, wandte er sich kurz ab und schnappte dann nach Luft, um sich für das zu stählen, was im Heck auf ihn wartete. Mit angehaltenem Atem inspizierte er den Kofferraum.

Aber er sah nur den Ersatzreifen, Einkaufstaschen, Ninas Laufschuhe und ein angebrochenes Paket Papiertaschentücher. Darüber hinaus war der Kofferraum leer. Er musste sich geirrt haben. Enttäuscht stemmte er sich hoch.

»Hab ich doch gesagt, das Auto ist leer«, sagte der Vierschrötige und packte die Klappe, um sie zuzuwerfen. In diesem Moment ertönte der dumpfe Laut wieder, und jetzt war klar, dass auch er ihn gehört hatte.

Danach ging alles sehr schnell.

»Da ist doch was!«, brüllte der Schwarze. »Wir brauchen eine Säge oder so was! Schnell!«

Niemand hatte eine Säge. Kurz entschlossen packte der Mann einen oberarmdicken Ast, der im Busch lag, und ramnte ihn mit aller Kraft gegen die Rückwand des Kofferraums.

Der Ast brach, aber die Wand gab krachend nach. Viktor stieß den Polizisten beiseite, kroch ins Heck, packte die Rückwand mit den Händen und zerrte sie weg.

Nina lag zusammengekrümmt in diesem Loch, das kaum mehr Platz bot als für einen Handgepäckkoffer – Knie bis unters Kinn gedrückt, Mund und Augen mit braunem Packband verklebt und Hände und Füße mit Kabelbindern fixiert.

Als Viktor sie berührte, um die Kabelbinder zu lösen, geriet sie in Panik und schrie. Schreckliche Laute, vom Packband über ihrem Mund abgewürgt. Ihr Gesicht lief krebsrot an, die Adern an ihrem Hals standen wie Stränge hervor.

Hände und Füße waren stark angeschwollen und blauviolett verfärbt. Viktor redete behutsam auf sie ein, während er sich daranmachte, die Fesseln an ihren Handgelenken mit seinem Taschenmesser zu durchtrennen. Nina wich vor ihm zurück und schrie vor Angst. Ihm wurde ganz anders dabei, aber er fuhr fort.

»Der Hubschrauber mit dem Notarzt wird in etwa einer halben Stunde eintreffen«, informierte ihn die Polizistin. »Er wird ihr ein Schmerzmittel spritzen können. Sie sollten lieber warten.«

Viktor schüttelte den Kopf. »Das hält sie nicht aus«, knurrte er.

Er biss die Zähne zusammen, schob die Messerklinge unter den Kabelbinder und ertrug Ninas dumpfes Schreien, bis die Plastikstreifen herunterfielen und ihre Hände frei waren. Die Fesselung hinterließ tiefe, blutende Furchen. Nina riss die Arme hoch, stieß dabei gegen die Kofferraumwand und stöhnte auf. Viktor fing ihre Hände ein und hielt sie fest.

»Hat jemand Verbandsmaterial dabei?«, rief er.

Die Polizistin lief zu ihrem Dienstwagen und kam kurz darauf mit einem Erste-Hilfe-Kasten zurück. Geschickt umwickelte sie Ninas Handgelenke mit Mullbinden, während Viktor weiter beruhigend auf seine Tochter einredete.

»Sei ganz ruhig, Prinzessin«, murmelte er und hielt ihre Hand. »Du bist in Sicherheit ...«

»Fertig«, verkündete die Beamtin und trat zurück.

Viktor beugte sich vor. »Ich werde jetzt erst das Klebeband von deinen Augen lösen«, sagte er. »Und danach das von deinem Mund ... Es wird nicht wehtun.«

Mit einer Hand hielt er ihren Kopf still, mit der anderen zog er millimeterweise das Klebeband von ihren Augen. Nina reagierte nicht. Ihr Blick war starr, und sie bebte am ganzen Leib.

»Und nun ziehe ich das Packband von deinem Mund. Halt ganz still, Prinzessin, gleich ist es vorbei ...«

Kaum war ihr Mund frei, schrie sie los.

»Nicht schreien, Prinzessin«, murmelte Viktor. »Ganz ruhig, ich bin bei dir ... Niemand kann dir etwas tun ...« Er hielt kurz inne, weil er merkte, wie läppisch das klang. Er

räusperte sich. »Ich schneide jetzt die Fesseln von deinen Beinen los, das wird vielleicht wehtun, aber dann bist du frei, und ich kann dich herausheben.«

Ihr Schreien ging in leises Gewimmer über und verstummte schließlich. Krampfhaft schnappte sie ein paarmal nach Luft, dann nickte sie kurz. Als Viktor das Messer unter die Fesseln schob und dabei die tiefe Wunde berührte, verzog sie vor Schmerzen das Gesicht, gab aber keinen Laut von sich.

Viktor durchschnitt die Kabelbinder. »Es ist vorbei, Prinzessin, ich hol dich jetzt da raus.« Er beugte sich über sie, um sie hochzuheben.

In diesem Augenblick entdeckte er die Schlange. Es war ein schönes Tier, von reinem Grasgrün, nicht ganz einen Meter lang. Sie hatte es sich in Ninas Kniekehlen bequem gemacht. Jetzt drehte das Tier seinen Kopf minimal und fixierte ihn mit unergründlich schwarzen Augen. Ihm stockte der Atem.

»Eine Schlange«, flüsterte er und wagte es nicht, sich zu bewegen, weil er das Reptil nicht aufscheuchen wollte. »Da, in ihren Kniekehlen. Ist das eine Grüne Mamba?« Nina zuckte zusammen, und Viktor spürte, dass sie wieder zu zittern anfing. »Ruhig, Prinzessin ...«

Der vierschrötige Schwarze sah genauer hin. »Es ist eine Grüne Baumschlange«, murmelte er. »Sehr giftig. Tödlich, wenn sie die richtige Stelle trifft.« Er wandte sich Nina zu. »Rühren Sie sich nicht. Verstehen Sie mich? Keine Bewegung.«

»Okay«, wisperte sie.

»Tretet alle zurück«, befahl er seinen Kollegen. »Keiner darf den Wagen berühren. Und ruft die Rettung an, sagt Bescheid, dass wir mit einem Biss einer Baumschlange rechnen müssen.« Er wandte sich wieder an Viktor. »Ich werde sie am Kopf packen, und wenn ich sie habe, heben Sie Ihre Tochter heraus. Aber nicht einen Augenblick vorher, verstanden? Brauchen Sie Hilfe?«

»Nein«, krächzte Viktor.

»Okay«, murmelte der Zulu.

Mit einer langsamen, gleichmäßigen Bewegung hob er die rechte Hand und näherte sich millimeterweise dem Schlangenkopf.

Die junge Polizistin zog ihre Pistole, ging in zwei Metern Entfernung in Schussposition und ließ das Reptil nicht aus den Augen. Niemand rührte sich, niemand gab einen Laut von sich.

Später konnte Viktor sich nicht daran erinnern, dass der Polizist sich überhaupt bewegt hatte.

»Hab sie!«, brüllte der Zulu und sprang ein paar Schritte zurück.

Triumphierend hielt er die sich heftig windende Baumschlange hoch, die er mit sicherem Griff hinter dem Kopf gepackt hatte. Er lief ein Stück ins Gebüsch und entließ das Reptil in die Freiheit. Nach kurzem Zögern glitt die Schlange senkrecht an einem Baumstamm hoch, und ohne auch nur ein Blatt zum Zittern zu bringen, verschwand sie im grünen Blätterdach.

Viktor befreite Nina mit unendlicher Vorsicht aus ihrem Gefängnis, und als sie ihm die Arme um den Hals schlang, strömten ihm die Tränen übers Gesicht. Die Polizistin half ihm, Nina hochzuheben, und führte ihn zum Streifenwagen.

»Der Hubschrauber landet gleich«, sagte sie. »Setzen Sie sich so lange in den Wagen.« Sie nahm eine Flasche Wasser aus der Seitentasche und öffnete sie. »Hier, sie wird sehr durstig sein.« Sie winkte einem Kollegen, und gemeinsam markierten sie auf dem abgeernteten Zuckerrohrfeld nahebei einen geeigneten Landeplatz.

Viktor setzte die Flasche an Ninas Lippen und spürte, wie sie sich entspannte. Er murmelte Koseworte aus ihrer Kindheit und wiegte sie auf dem Schoß, wie er das früher mit der kleinen Nina getan hatte. So saß er da, mit seiner Tochter im Arm, und vergaß die Welt um sich herum.

Bald kündigte das unterschwellige Wummern von Rotoren den Rettungshubschrauber an, und innerhalb von Minuten setzte er auf dem markierten Platz auf. Zwei Sanitäter und ein Notarzt kletterten heraus und bahnten sich den Weg durch das Stoppelfeld.

»Haben wir es mit einem Schlangenbiss zu tun?«, rief der Arzt der Polizistin zu.

»Glücklicherweise nicht«, antwortete sie. »Aber mit einem schweren Schock und vermutlich inneren Verletzungen.«

Der Arzt begrüßte Viktor mit einem kurzen Nicken und stellte seine Tasche ab. »Können Sie mir schildern, was genau ihr zugestoßen ist? Ich weiß nur, dass sie Opfer einer Entführung geworden sei.«

Viktor beschrieb ihm, wie er Nina vorgefunden hatte. »Der Kerl hat sie wie ein Paket verschnürt und ihr als Gesellschaft eine Grüne Baumschlange zwischen die Beine gesetzt. Ob sie innere Verletzungen hat, weiß ich nicht.«

»Übel«, murmelte der Arzt. Er ergriff eines ihrer Handgelenke und löste die Mullbinde, um sich die Wunde näher anzusehen, aber Nina riss ihre Hand weg. Der Arzt ließ sie sofort los.

»Wir bringen sie in die Klinik«, sagte er zu Viktor. »Bitte halten Sie ihren Arm fest. Ich möchte ihr etwas gegen die Schmerzen und den Schock geben und einen Tropf anlegen.« Er nahm eine Spritze aus seiner Tasche.

»Wir bringen dich jetzt ins Krankenhaus«, flüsterte Viktor ihr zu. »Keine Angst, ich bleibe bei dir. Keiner wird dir etwas antun. Alles wird gut, Prinzessin.«

Wie angewiesen, hielt er ihren Arm ruhig, während der Arzt ihr das Medikament in die Vene spritzte. Mit einem leisen Seufzer schloss Nina die Augen.

»Okay, jetzt spürt sie erst mal nichts mehr«, sagte der Arzt und richtete sich auf. »Ab mit ihr in den Helikopter.«

Die Sanitäter betteten Nina auf die Trage und hoben sie in den Hubschrauber. Viktor setzte sich neben sie und hielt ihre Hand, bis sie im Krankenhaus in den Operationsaal geschoben wurde.

Krista, die Freunde in den Midlands besucht hatte, erreichte die Klinik erst, als Nina